This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

FL 1KB5 U

Digitized by Google

FA768.8.78

Harvard College Library

BOUGHT FROM THE BEQUEST OF

CHARLES SUMNER, LL.D.,

OF BOSTON.

(Class of 1830.)

"For Books relating to Politics and Fine Arts."

TRANSFERRED TO FINE ARTS LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE GRUNDRISSDISPOSITION
DER AACHENER PFALZKAPELLE
UND IHRE VORGÄNGER

Digitized by Google

Digitized by Google

STUDIEN ZUR DEUTSCHEN KUNSTGESCHICHTE
73. HEFT.

DIE GRUNDRISSDISPOSITION

DER

AACHENER PFALZKAPELLE

UND IHRE VORGÄNGER.

VON

H. BOGNER

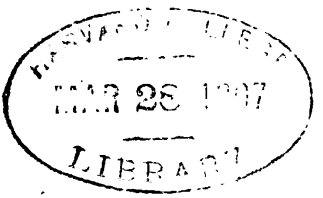
REGENSBURG.

MIT 6 TAFELN.

STRASSBURG
J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel)
1906

Digitized by Google

FA768.8.73



Digitized by Google

Die Pfalzkapelle zu Aachen (Krönungs- oder Marienkirche, Aachener Dom), deren nahe Vollendung Alkuin in einem Briefe vom Jahre 797 erwähnt,[1] wird im Grundrisse in der Hauptsache von einem durch Pfeiler markierten regelmäßigen Achteck gebildet, das von einem regelmäßigen Sechzehneck in einem solchen Abstand umzogen wird, daß zwischen beiden ein Umgang entsteht, der etwa der halben lichten Weite des Mittelschiffs gleich ist, — ein Verhältnis, wie es gewöhnlich in Rundkirchen beobachtet wird. Acht Seiten der äußeren Umfassungsmauer sind parallel dem inneren achteckigen Bau, die acht übrigen korrespondieren mit dessen Ecken. An der Westseite liegt eine rechteckige Vorhalle, links und rechts davon in den Winkeln zwischen dieser und dem Rundschiff stehen runde Treppentürme und gegenüber, also nach altem Herkommen im Osten, lag ehemals der jedenfalls nach außen geradlinig begrenzte Chor (Taf. 4, Fig. 1).

Die Aachener Pfalzkapelle gehört somit nach ihrer Grundrißdisposition zur Klasse der gesäulten Zentral- und Kuppelbauten.

Uralt ist das Motiv der freien Stützenreihen im Innern von Langhausbauten. Länger dagegen währte es, bis solche zwar die Außenmauer von Zentralbauten frühzeitig begleitende und den Peripteros bildende Reihen in so großem Abstand von der inneren Umfassungsmauer auftraten, daß hiedurch eine Teilung des Raumes in zwei Schiffe, in ein Hauptschiff (Mittelschiff) und in ein Seitenschiff (Nebenschiff oder Umgang) erfolgte.

Die Abzweigung von dem «ungesäulten» Zentralbau und die Neubildung eines solchen mit innerer Portike mag wohl bei

Digitized by Google

jenen Formen eingetreten sein, welche wir an den Baptisterien von Novara und Albegna erkennen (Taf. 1, Fig. 5).[2] Sobald bei derartigen Uebergangsstufen die freien Stützen, seien es Säulen oder Pfeiler oder abwechselnd beides, weiter von der Wand abrücken, entsteht der «gesäulte» Zentral- oder Kuppelbau.

Es erscheint hier nebensächlich, ob die häufige Verwendung des in Rede stehenden neuen Baumotivs in altchristlicher Zeit [3] darauf zurückzuführen ist, daß die reine Rotunde dem christlichen Kult nicht mehr ganz zusagte, weil ihr die festen Abgrenzungen für die einzelnen Klassen der Gemeindeglieder fehlten,[4] oder ob das System des Nischenausschnitts im Wandzylinder, wie wir es z. B. bei dem Baptisterium von Novara, bei der St. Georgskirche zu Thessalonich und den beiden Rundkapellen bei St. Peter in Rom finden, dem Raumbedürfnis der Kirche im allgemeinen nicht mehr genügte.[5]

Richtig ist jedenfalls, daß die Übertragung des Basilikenschemas auf den Rund- oder Polygonalbau der inneren Ausgestaltung des christlichen Gotteshauses, ganz entsprechend der Innerlichkeit des neuen Kultus, in der wirksamsten Weise Vorschub leistete.

Daß jedoch der Entwicklungsprozeß von der reinen Rotunde bis zur zwei- oder gar mehrschiffigen — ein Prozeß, der sich im Einzelnen nicht mehr verfolgen läßt — nicht, wie man behauptet hat, durch christliche Kultforderungen allein hervorgerufen wurde, beweisen wohl am besten die Ergebnisse der neueren Forschung, welche die frühere Annahme, daß kein einziger antiker Zentralbau eine innere Säulenstellung enthalten hätte, als irrig dargelegt hat.[6]

Wie nun die Anwendung wirklicher Gewölbe (voûtes concrètes) mit großer Spannweite eine Änderung der ganzen Planordnung ermöglichte, ja in manchen Fällen geradezu notwendig machte,[7] so ging mit der Entwicklung des Gewölbebaues offenbar die Lösung des Problems des freien Stützenkranzes im Innern von Zentralbauten Hand in Hand.

Dagegen ist die Stilrichtung eines Baues völlig unabhängig von seiner Grundform. Schon aus dem zufälligen Umstand, daß ein Bauwerk eine zentrale Disposition hat, wie früher

Digitized by Google

schließen zu wollen, es sei byzantinisch,[8] ist verfehlt, weil das Wesen eines Baustils keineswegs durch die spezielle Gestalt des Grundrisses bedingt wird, vielmehr aus dem baulichen Gesamtorganismus und aus der Gestaltung der verschiedenen Elemente des Baues hervorgeht.[9]

Nach der Form der Umfassungsmauer und der Verbindung der freien Stützen unter sich lassen sich dreierlei Arten von zweischiffigen zentralen Hauptanlagen unterscheiden, nämlich

1. kreisförmige,
2. vieleckige,
3. gemischtlinige.

1. Kreisförmige Hauptanlagen.

In der Villa Adriana zu Rom (Taf. 1, Fig. 1) findet sich ein wenigstens zur Hälfte mit einem Umgang versehener Monopteros, der als Vorstufe gelten könnte; doch wird man diesem Gebäude, meinen Dehio und v. Bezold, keine große Bedeutung beilegen dürfen, weil es nur bedingt zu diesem Kreise gehört.[1]

Von höchster Wichtigkeit dagegen ist für uns der Grundriß eines Rundtempels, welcher an der Straße nach Marino (Taf. 1, Fig. 2) gestanden hatte und in dem Studienbuch des Bramantino [Tav. XLVII] erhalten ist. Die Zeichnung ist sehr exakt und die eingeschriebenen Maße in guter Übereinstimmung, so daß nicht zu zweifeln ist, daß wir es mit der Aufnahme eines im 16. Jahrhundert noch bestandenen Denkmals zu tun haben.[2]

Ferner zeigt Blatt 55 desselben Studienbuches einen Rundtempel, der am Wege nach Vachano stand und in welchem zwölf freistehende Pfeiler mit vorgelegten Halbsäulen den Mittelraum umgaben.[3]

Außerdem hat uns Soria die Zeichnungen mehrerer römischer Tempel mit Umgang überliefert, welche in der Campagna di Roma standen.[4] Manchmal fügt er dem Grundriß das Profil und den Schnitt bei. Einige solche Tempel sind auch durch

Digitized by Google

Serlio auf uns gekommen und stimmen im Plane fast mit denen Sorias überein. Alle haben die wunderlichsten Gestalten (figures extraordinaires) und geben so einen Begriff von den seltsamen Auswüchsen der Einbildungskraft ihrer Erbauer. Als Zeugnissen für eine historische Beweisführung kommt all diesen unkontrollierbaren Aufnahmen freilich nur ein bedingter Wert zu. Der bei Montfaucon Taf. 38, Fig. 1 (vgl. Taf. 2, Fig. 2) sich vorfindende Plan erinnert durch seinen unvollendeten Umgang an denjenigen der Villa Adriana, jener auf Taf. 39, Fig. 2 (vgl. Taf. 1, Fig. 6) könnte einem christlichen Dome angehören, so klar ist die Kreuzgestalt ausgeprägt. Wohl mit Rücksicht auf die Passage in der Richtung der Kreuzarme sind die Säulen um den Mittelraum in vier Gruppen zu je drei angeordnet.

Passend würde sich den Bauten aus der klassischen Periode nach Zeitstellung die vormals an der Ostseite der St. Cassius- oder Münsterkirche in Bonn a. Rh. gelegene St. Martinskirche (Taf. 1, Fig. 7) anreihen.[5] Es war nämlich auch ein Rundbau, dessen Wölbung unten auf acht Bogenstellungen ruhte, von denen sieben mit Doppelsäulen versehen und in der Mitte durch eine einzelne Säule in zwei kleinere Bogen geteilt waren. Es ist indessen nicht völlig erwiesen, daß seine Gründung vor die der Pfalzkapelle fällt; er ist deshalb hier von zweifelhaftem Werte. Die Rundform und die Weihe auf den heil. Martin deuten freilich auf ein hohes Alter und eine frappante Ähnlichkeit mit dem aus dem 4. Jahrhundert herrührenden St^a. Costanza an der Via Nomentana vor den Mauern Roms ist unverkennbar. d'Agincourt, Boisserée und andere weisen auch direkt darauf hin.[6]

St^a. Costanza[7] (Taf. 1, Fig. 3), jetzt von der Kunstwissenschaft als Grabmal Konstantias († 354), der Schwester Konstantins des Großen und Gemahlin des Gallus und der kaiserlichen Familie in Anspruch genommen, ist jedenfalls das bedeutendste Monument der in Rede stehenden Gruppe von Rotunden. Im Gegensatz zu den bisher behandelten noch in seinem ursprünglichen Zustand erhalten, gestattet es einen klaren Einblick in seine Konstruktionsverhältnisse und somit einen erfolgbringenden Vergleich mit anderen Bauwerken. Bei den großen Dimensionen ist der Mittelraum von radial ge-

Digitized by Google

stellten, gekuppelten, schweren Säulenpaaren umstellt, deren Entfernung voneinander ungleich ist; die an den Hauptachsen ist nämlich größer.

Ein Umstand führt uns abermals in die antike Zeit zurück. Den Säulen, welche ein kreisrundes Mittelschiff bilden, entsprechen nämlich solche an den Umfassungsmauern in den bei Montfaucon[8] Taf. 37, Fig. 1 (vgl. Taf. 2, Fig. 1) und Taf. 48 Fig. 2 (vgl. Taf. 3, Fig. 2) dargestellten Grundrissen römischer Tempel. Wird schon durch jene Säulenkränze in der Horizontalprojektion die Ähnlichkeit mit der Aachener Pfalzkapelle gesteigert, so gilt dies noch mehr für den Grundplan auf Taf. 40, Fig. 2 (Taf. 3, Fig. 1), wo jede um das Hauptschiff stehende Säule in Beziehung gebracht ist zu einem Wandpfeiler, also zu einem mit der Umfassungsmauer organisch verwachsenen Bauteil. Das Gleiche ist der Fall bei dem Grundriß auf Taf. 36, Fig. 2 (Taf. 4, Fig. 5), nur sind es hier statt der Säulen acht im Kreise angeordnete kreuzförmige Pfeiler, von denen je ein Arm korrespondiert mit einem Wandpfeiler, der zwischen je zwei Nischen des Außenschiffs hervortritt.

Zwölf Wandpfeiler an der Umfassungsmauer entsprechen zwölf inneren Säulenpaaren auch in St[a]. Maria maggiore bei Nocera (Taf. 1, Fig. 1) an der Straße von Neapel nach Salerno. Die so oft hervorgehobene Ähnlichkeit dieses Gebäudes mit St[a]. Costanza wollen Dehio und v. Bezold[9] auf die allgemeine Grundrißanlage und die radial gestellten Doppelsäulen beschränkt wissen, gedoppelt wegen der Last des daraufruhenden Gewölbes. Ein «Sechzehneck» nennen es die zuletzt zitierten Autoren, bei welchem eine Seite übersprungen ist, um einen freien Durchblick nach der Apsis zu ermöglichen.[10]

Außer den freien Stützen begegnen uns demnach in dem eben genannten Bau zwei auch im Aachener Münster vorkommende Formenelemente: durch Säulen, bezw. innere Wandpfeiler vorerst markierte Polygone und durch Gewölbegurten von den Säulen nach diesen Wandsäulen, bezw. Wandpfeilern in Felder zerlegte Seitenschiffe.[11]

Damit kann der abendländische Boden verlassen und die Denkmälergruppe ins Auge gefaßt werden, welche de Vogüé in den bis dahin wenig betretenen Gegenden Zentralsyriens

Digitized by Google

nachgewiesen hat, die eines der wichtigsten Kapitel altchristlicher Baukunst und gleichzeitig den Übergang zur byzantinischen bildet.[12]

Von diesen Denkmälern interessiert hier die Kathedrale von Bosrah (Taf. 3, Fig. 3) aus dem Anfang des sechsten Jahrhunderts.[13]

Die hauptsächlichsten Dimensionen sind sonderbarerweise das Doppelte der entsprechenden an der Kirche zu Esrah, «was uns erlaubt» sagt de Vogüé,[14] «durch Analogie sehr leicht das Innere zu restaurieren». Diese Restauration hat er durchgeführt, da die äußern Mauern allein erhalten waren, als er den Bau sah, während der ganze innere Teil vollständig fehlte. Darnach waren die beiden kreisförmigen Schiffe durch acht kräftige Pfeiler, welche die Gewölbelast trugen, mit je zwei Säulen dazwischen, getrennt.

Verlassen wir die Wüste Zentralsyriens und begeben wir uns in das fruchtbare Gebiet des Jordans, nach Jerusalem! Unser Gewährsmann Eusebius nennt (Vita Const. III, 33—39) als die vorzüglichsten dort unter Konstantin dem Großen und seiner Mutter Helena erbauten Kirchen die des hl. Grabes, der Himmelfahrt, der Geburt und jene der Verheißung zu Mamre.[15] Cohausen und Förster[16] scheuen sich nicht, die Form des Marienmünsters zu Aachen auf den Einfluß der Grabeskirche zu Jerusalem zurückzuführen. Wo diese eigentlich ursprünglich gestanden, darüber hat sich in neuerer Zeit eine lebhafte Kontroverse entsponnen.[17]

Genug hierorts, daß der Typus der Anastasis eine Bedeutung gewonnen hat, deren sich wenige Bauwerke erfreuen mögen. Eusebius gibt zwar von der im Jahre 326 gegründeten, im Jahre 614 zerstörten und darnach wieder aufgebauten Jerusalemer Grabeskirche eine eingehende, aber keineswegs klare Beschreibung und seine Angaben sind nicht ausreichend, um auf sie eine einigermaßen zuverlässige Rekonstruktion der allgemeinen Anlage zu gründen. Sie war darnach ein Kuppelbau, der sich über dem Grabe Christi erhob; gegen Osten schloß sich ein fünfschiffiges Langhaus an. Indessen hat uns mittelalterliche Pietät mehrfache Notizen über die Kirchenbauten dieser Periode hinterlassen; doch halten Dehio und v. Bezold,[18]

Digitized by Google

die selbst an Ort und Stelle von den Terrainverhältnissen Einsicht genommen haben, die Möglichkeit eines zweiten Umgangs, wie er bei der von Adamnanus aufgezeichneten und von einer rohen Planskizze begleiteten Beschreibung der Jerusalemer Grabeskirche des fränkischen Bischofs Arculph aus dem Ende des 7. Jahrhunderts sich findet, für ausgeschlossen. Sie haben daher deren Rekonstruktion mit Hilfe der Aufnahme von B. Amico, Trattato delle piante . . . dei sacri edificii di Terra santa, Roma 1609, und C. de Bruyn, reizen door de vermardste deelen van Klein Asie, Delft 1694, Tafel 144 versucht. Die Rekonstruktion war mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden, da durch eine zweite Zerstörung Jerusalems im Jahre 1010 und durch einen Brand im Jahre 1808 sowie durch die darauffolgende Restauration die alte Anlage entstellt, jedoch nicht so unkenntlich gemacht wurde, daß sie sich nicht mit genügender Sicherheit hätte restaurieren lassen.

Diese Restauration Dehios und v. Bezolds nun ist es, die hier allein in Betracht kommen kann (Taf. 5, Fig. 2).

Nach Adamnanus war ferner die Marienkirche im Tale Josaphat ein Rundbau mit innerem Portikus. Es heißt dort nämlich:[19] Cuius dupliciter fabricatae inferior pars sub lapideo tabulato mirabili rotunda structura est fabricata etc. Dehio[20] und v. Bezold nennen sie eine alte Gründung, ebenso Frz. X. Krauß,[21] der beifügt, daß sie bereits früher von Procopius beschrieben worden sei und vielleicht schon aus dem 5. Jahrhundert stamme.

Wie Strzyzowski[22] die gallo-fränkische Kunst als eine solche betrachtet, welche von der einst von den hellenistischen Metropolen aus begründeten Kirche Galliens angeregt und später durch die direkt vom inneren Orient nach dem Frankenreich überströmende Bautradition der Klöster verstärkt worden sei, so bringt er auch die Gestalt des Aachener Münsters mit einem gewissen orientalischen Bautypus in nahen Zusammenhang.

Indem derselbe Autor genannte Kirche nach ihrem Typus und nach der Unzahl von Reliquien, die Karl der Große darin vereinigte, kurzweg ein «Martyrion»[23] nennt, geht er von dem Martyrion Gregors von Nyssa aus (S. 26),[24] welches in seiner

Digitized by Google

einfachen Kreuzform hier als doch zu fern liegend angesehen werden dürfte.

Dagegen ist bedeutungsvoll genug, um hier Platz zu finden, die Kirche des heiligen Gregor bei Etschmiadsin (Taf. 3, Fig. 5), weil sie einige derjenigen Züge aufweist, welche dem Aachener Bau eigenartig sind.[29]

Aus armenischen Geschichtsquellen ließ sich feststellen, daß Nerses III. (640—661) jene Kirche dem heiligen Gregor, dem Apostel der Armenier, erbaut hatte. Das Verdienst, daß dieser wertvolle Bau ausgegraben wurde, gebührt dem Archimandriten Chadschik Dadian von Etschmiadsin (Strzygowski, Abb. 25: Altarterrasse im inneren Oktogon; Abb. 26: Umgang mit Exedra des Oktogons).

Wir sehen einen Rundbau von 39,11 m Durchmesser, der in seinem Inneren in der Tat jene vier von den literarischen Quellen erwähnten «Säulen» als Kuppelträger aufweist, unter welchen die Reliquien des Stifters untergebracht gewesen sein sollen. Es sind massive Pfeiler von seltsamer M-förmiger Bildung, die im Norden, Süden und Westen durch je sechs im Halbkreis stehende Säulen verbunden, im Osten aber durch eine halbrunde Apsiswand geschlossen sind. Die Verbindung dieser — der Oberbau stürzte (bei einem Erdbeben vielleicht) schon im 9. Jahrhundert ein — mit der Umfassungsmauer ist nicht mehr festzustellen. Strzygowski glaubt, man dürfe sie vielleicht Stützen nach dem Muster von S. Vitale ergänzen. An der Innenseite der Rundmauer sind vierundsechzig Pilaster angebracht, denen von jedem Pfeiler aus eine freistehende Säule entgegentritt — eine kleine Parallele zum Aachener Dom. Alle diese 18 + 4 = 22 Säulen trugen Korbkapitäle. Vier Dreiviertelssäulen legen sich in die inneren Zwickel der Pfeiler; sie trugen vier Adler mit ausgebreiteten Schwingen als Kapitäl. Dieser merkwürdige Bau hat drei Eingänge in den Achsen, dazu zwei hinter den westlichen Pfeilern.

Der größte reine Rundbau im Orient war die verschwundene Kirche des heiligen Michael am Anaplus zu Konstantinopel (Taf. 5, Fig. 4).[26] Über sie berichtet Procopius lib. I cap. 8: «Er (Justinian) baute dann einen Tempel bei dem Anaplus . . . . . Den Tempel umgibt

Digitized by Google

eine Halle im Kreise herum, welche nur an der Ostseite unterbrochen ist. Das Dach ragt darüber hinaus als Kuppel (θόλος). Wer vermöchte würdig zu beschreiben die schwebenden Hallen, die zurückgezogenen Räume usw.» Der Bericht Der Bericht ist zwar in Bezug auf die eigentliche Kirche sehr kurz, allein Hübsch hielt ihn zur Restauration der Hauptgestalt für ziemlich ausreichend, weil der Bau nach einem sehr einfachen Plane angelegt war. Seine ausführliche Begründung dazu besagt: «Die Mauern und die Kuppel des Mittelraumes konnten natürlich nur durch massive Pfeiler, wie solche bei ähnlichen Kirchen jener Periode errichtet wurden, gestützt werden, während dazwischenstehende Säulen, die in einer Kirche jener Zeit niemals gefehlt haben, die sekundäre Last der Tonnengewölbe der Abseiten stützten.» Über die Zahl der Pfeiler sagt Procopius nichts. Hübsch nimmt acht an, weil nur durch vier und somit nur durch vier Bogen die Mauern des runden Mittelbaues nicht haltbar gestützt würden; bei mehr als acht Pfeilern blieben dagegen allzuenge Zwischenweiten übrig. Selbst bei acht Pfeilern konnte zwischen denselben nur je eine Säule gestanden haben. Mit je zwei solchen würden die Interkolumnien, die man in der altchristlichen Periode möglichst weit liebte, enger geworden sein als sogar in der heidnischen Architektur.

2. Vieleckige Hauptanlagen.

Näher gerückt für vorliegende Untersuchung als die kreisförmige Schifform erscheint im allgemeinen die polygonale. In der altchristlichen Periode war diese besonders beliebt.

Wenn den Reigen dieser Gruppe von Grundrissen mit innerem Umgang das Baptisterium des heiligen Johannes zu Aix in der Provence (Taf. 2, Fig. 3 und 5) eröffnet, obwohl dessen Erbauungszeit nicht genugsam gewährleistet ist, so geschieht dies deshalb, weil es unter den aus antiker Zeit stammenden, aus gallisch-römischen Trümmern errichteten Monumenten aufgezählt wird. Es gilt zugleich als eines der wenigen unzweifelhaft altchristlichen Denkmäler in Frankreich.[1] Der den Ausführungen des M. Prosper de Saint Paul,[2] eines

Digitized by Google

Mitgliedes der französischen Gesellschaft für Archäologie, beigegebene Plan läßt erkennen, daß er nach Révoils Ansichten hergestellt ist. Er zeigt eine von acht Säulen in gleicher Entfernung getragene, den Taufbrunnen umschließende Form, die in einigem Abstand von einer polygonalen, nordwestlich an die Église du Sauveur oder das Corpus Domini anstoßenden Mauer derart umzogen wird, daß zwar die Seiten des entstehenden Achtecks parallel sind den acht Seiten des inneren Oktogons, nicht aber ein durchweg gleichbreiter Umgang entsteht.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Baptisterium zu Riez in Südfrankreich (Taf. 2, Fig. 7). Auch weder dessen ursprüngliche Gestalt noch dessen antiker Ursprung sind völlig sichergestellt.[3] Ein Unterschied zwischen diesem Baptisterium und dem zu Aix besteht allerdings darin, daß ersteres als selbständiges Gebäude einen durchweg gleichbreiten Umgang aufweist.

Eine ganz exzeptionelle Stellung nimmt ein Bau ein, der ehemals in Canusium stand und dessen Erwähnung und Grundplan nur bei d'Agincourt gefunden werden konnte (Taf. 6, Fig. 1).[4] Schon durch die Zahl seiner Begrenzungsflächen weicht er erheblich von den eben behandelten Bauten ab.

Zwei Zwölfecke[5] mit parallelen und in den Hauptachsen kleineren Seiten bilden nämlich ein Hauptschiff und einen gleichbreiten Umgang, der freilich dadurch sozusagen wieder illusorisch wird, daß die Wände, welche die kleineren Seiten des inneren mit jenen des äußeren Schiffes verbinden, nach dem Umgang hin geschlossen sind. Die übrigen zwischen diesen vier quadratischen Zugängen liegenden Räumlichkeiten sind durch je zwei Türöffnungen mit dem Hauptschiff verbunden. d'Agincourt macht keine Angabe über den Zweck dieses sonderbaren Baues, sondern sagt nur: «Plan of an ancient edifice, in form a dodecagon, still seen at Canosa, in the province of Trani, of the kingdom of Naples; it is the antique Canusium. This plan, as also that of the proceeding (Minerva medica) are here compared with that of St. Vitali, the analogy to which is apparent.»

Der Vergleich mit S. Vitale zu Ravenna ist wohl noch zulässig, während der mit der Minerva medica doch auf sehr schwachen Füßen steht, man müßte denn auch hier die Vor-

Digitized by Google

hallenform besonders ins Auge fassen. Einerseits nun die Analogie, die d'Agincourt zwischen dem Grundriß in Canusium und S. Vitale findet, andererseits die Beziehungen, die allgemein zwischen S. Vitale und der Pfalzkapelle hergestellt werden, sind Veranlassung, daß jenem Dodekagon nicht eine allzuflüchtige Behandlung zuteil wurde, so ferne es auch dem karolingischen Oktogon stehen mag.

Um so näher kommen wir diesem im Lateranischen Baptisterium zu Rom (Taf. 2, Fig. 8). Wenn auch nicht alle Kunstforscher damit einverstanden sind, daß es den Beinamen «Baptisterium Konstantins des Großen» mit Recht trägt, so stimmen doch alle darin überein, daß später ein Umbau stattgefunden habe.[6] Zu der Meinung, daß es von Sixtus III. (432—440) mit einem inneren Säulenkreis und daraufruhender Kuppel versehen worden sein soll, sagen Dehio und v. Bezold:[7] «Eine Erklärung, die völlig untechnisch, nur erfunden ist, und eine vage Notiz eines Papstbuches, die lediglich die Absicht hat, die Sage von der Taufe Konstantins in Rom zu begründen dadurch, daß sie die Erbauung des Baptisteriums mit diesem Akt in Verbindung setzt und in demselben ein monumentales Zeugnis für den Vollzug der Taufe in Rom erkennt.» Ihre Behauptung stützt sich auf Eigentümlichkeiten im Aufbau. Andere freilich, wie Rahn und Hübsch,[8] vermuten, daß im Grundriß die ursprüngliche Anlage beibehalten worden sei.

Dieselbe Unsicherheit herrscht bei der Kirche San Sepolcro bei San Stefano zu Bologna (Taf. 6, Fig. 4). Es ist ein zweischiffiger Rundbau mit der Eigentümlichkeit, daß eine Steinkuppel von zwölf Stützen, nämlich fünf einfachen, stämmigen und sieben gekuppelten Säulen, getragen wird. Osten[9] nimmt den Umgang des Zwölfecks regelmäßig an, «wie er ursprünglich gewesen sein mag.» Der heilige Petronius soll diese Kirche um das Jahr 430 nach seiner Rückkehr aus Jerusalem und als er im Jahre 429 zum Bischof dieser Stadt geweiht worden war, nach dem Muster der Heiliggrabkirche angelegt haben.[10] Noch heutzutage führt das ganze Quartier, in dem die Kirche liegt, den Namen S. Gerusalemme.[11] Hält man alle diese Vermutungen und Tatsachen mit dem Ausspruch Cohausens zu-

Digitized by Google

sammen (vgl. S. 4), so wird das Interesse für San Sepolcro zu Bologna eine wesentliche Steigerung erfahren.

Wäre es richtig, daß das Baptisterium bei San Pietro in Asti (Taf. 1, Fig. 8) der Longobardenzeit angehört, wie Osten[12] aus mannigfachen Anzeichen schließen zu können vermeint, so dürfte weiterhin für vorwürfige Abhandlung dessen Grundrißanlage in Betracht kommen. In ihrem oktogonalen Mittelschiff, ihrer 24-seitigen, an der inneren Wandung mit acht Halbsäulen versehenen Umfassungsmauer und ihren das Seitenschiff überspannenden ebensovielen Gurtbogen mit dazwischen liegenden Kreuzgewölben zeigt sie recht viel Verwandtes mit der Pfalzkapelle.

Auch in Syrien fanden sich polygonale Zentralbauten aus frühchristlicher Zeit.

Das Baptisterium in Mudjeleia (Taf. 2, Fig. 4) weist eine demjenigen zu Aix sehr ähnliche Grundrißanlage auf. de Vogüé sagt darüber:[13] «Es ist das einzige Beispiel einer polygonalen Kirche, das wir in dieser Gegend, d. h. in Südsyrien, angetroffen haben, es war vielleicht ein Baptisterium.» Als er den Bau sah, war das Innere eingestürzt, aber die Trümmer waren noch nicht verschwunden und alle Elemente zur Rekonstruktion noch an ihrem Platze. Der auf Säulen ruhende innere Oktogonteil bildete hiernach mit der äußeren Umfassungsmauer einen überall gleichweiten Umgang.

Fruchtbarer, zugleich origineller als im Süden war die Bautätigkeit im Norden Syriens, auch sind hier die Monumente am besten erhalten geblieben. Das Zentrum dieser Tätigkeit war die Stadt Antiochien, die Hauptstadt des syrischen Hellenismus, Antiochien die «Schöne», auch die «dritte Stadt der Welt» genannt. Alle äußeren Vorbedingungen zur Entwicklung waren gegeben. Der Genius der Kunst und Wissenschaft konnte seine Schwingen ungehindert entfalten. Als christliche Stadt spielte Antiochien keine geringere Rolle denn als heidnische. Es war Sitz des ersten Patriarchats der christlichen Kirche im Orient. Die Sanktuarien, die Tempel Gottes erhoben sich in Menge ringsum.[14] Konstantin der Große ließ im Mittelpunkt dieser Stadt die große oktogonale Kirche erbauen, die Eusebius beschreibt[15], und die «goldene», Cedrenus aber «octogonum Dominicum» nennt.[16]

Digitized by Google

Ist auch von diesem Bau kein Stein mehr auf dem andern, so können wir ihn uns also doch im Geiste rekonstruieren, dies um so besser, als auch Einzelheiten in den Predigten des Chrysostomus das Bild vervollständigen helfen. Die betreffende Stelle bei Eusebius lautet:[17] Cum ad Constantinum pervenimus: Aliud aedificiorum genus recensendum et describendum se offert: Christianorum aedes sacrae . . . . . Magnam ecclesiam, dictam esse et Malalas et Jo. Chrysostomus testatur, cuius pleraeque homilae in ea habitae sunt. Nostrum autem est, colligere omnia unde appareat, quae eius forma, quae structurae fuerit. Magna erat aula muro cincta, in qua media ipsa aedes ad magnam surgebat altitudinem. Forma fundamenti octaëdros, sed circa hanc figuram oeci et exedrae exteriores, partim sub terra, partim per tabulata altius suspensa extructa erant . . . . . .

Eine wichtige Stellung im Entwicklungsgange der Kuppelbauten scheint der so beschriebene Bau einzunehmen[18] und auf neuen Konstruktionsprinzipien zu beruhen.[19]

Schnaase[20] erkennt in ihm außer der achteckigen Gestalt die Zusammenstellung eines ganzen, aus vielen einzelnen, zweifellos gewölbten Teilen, — eine Anordnung, die ihn mit der zweihundert Jahre jüngeren Kirche S. Vitale übereinzustimmen dünkt, wenn er auch keineswegs die Behauptung aufstellen will, S. Vitale sei eine direkte Nachahmung der Kirche zu Antiochien, sondern nur meine, im Orient sei eine achteckige Form ungewöhnlich und deren vielleicht erstes Beispiel jene Hauptkirche zu Antiochien gewesen. Er wie F. X. Krauß[21] betrachten letztere als das vorzüglichste, einflußreichste Vorbild für die Kirchen in Syrien, ja der letztgenannte bestimmt sie als das älteste bekannte Beispiel eines oktogonalen Mittelraums.

Schnaase schränkt zwar die zuerst so gerühmte Verwandtschaft, ja Vorbildlichkeit der einen von den vier Patriarchalkirchen des Reiches mit S. Vitale zuletzt wieder in etwas ein; ferner hat v. Reber[22] keineswegs die gleichen Ansichten wie jener und andere Autoren, indem er die syrische Hauptkirche zu Antiochien konstruktiv nur auf eine ziemlich niedrige Stufe stellen kann. Nachdem jedoch einmal von autoritativer Seite der Hinweis auf S. Vitale nicht fehlt und dieses bekanntermaßen vielfach als Vorbild für die Aachener Pfalzkapelle angesprochen

Digitized by Google

wird, so bleibt noch genug übrig, um in S. Vitale sozusagen die Brücke zu gewinnen, die hinüberführt zu jenem vielgerühmten, in großen Dimensionen errichteten Zentralbau zu Antiochien.

Strzygowski[23] teilt ferner mit, daß in Soasa in Kleinasien die Ruine eines Oktogons mit Pfeilern, jedoch ohne Emporen steht. Diese fehlen auch bei dem Oktogon von Isaura (Taf. 3, Fig. 4), dessen Decke auf acht Säulen ruhte. Es hat im Osten eine kleine Apsis, die ebenso wie jede andere der Achteckseiten von fünf, bezw. vier Fenstern durchbrochen war, — eine Gliederung, die bereits lebhaft an die romanischen Triforien und Zwerggalerien erinnert.

Wäre die Annahme Rahns[24] richtig, daß diejenige Rotunde dem großen Oktogon zu Antiochien ähnlich gewesen sei, welche Theodosius der Große in Konstantinopel erbauen ließ und von welcher es bei Anonymus[25] heißt: «Templum autem, rotundo tecto, conchis instructum condidit Theodosius,» so dürfte auch dieser Bau in den Kreis vorliegender Betrachtung zu ziehen sein. Eine Nachahmung liegt eben nicht sehr fern, da beide Herrscher, Konstantin der Große wie Theodosius, in demselben Jahrhundert, nämlich jener bis zum Jahre 337, dieser bis zum Jahre 395 regierten.

Aus Konstantins des Großen Zeit stammt weiterhin das Oktogon zu Nazianz (Neocaesarea)[26], über welches von dem Bischof Nonnus († 374)[27] als einer achteckigen Kirche mit gleichwinkeligen Umgängen berichtet wird.

Hübsch[28] hat auf Grund dieser recht ausführlichen Beschreibung der bedeutenden, nicht mehr existierenden Kirche eine Restauration versucht (Taf. 6, Fig. 3). Nach den hier wichtigen Sätzen I und IX der oratio funebris in patrem cap. XLII genannten Kirchenvaters nimmt er einen Bau ungewöhnlicher Opulenz und Größe an, wenn er auch nicht versäumt, das Rühmen der Kirche teils der Pietät des Sohnes, teils der griechischen Redseligkeit zuzuschreiben. Freilich, v. Reber[29] kann in dieses Lob nicht einstimmen, glaubt vielmehr, daß es sich ähnlich verhalten habe wie mit der Hauptkirche zu Antiochien. — Satz II sagt sehr genau, daß der Grundplan ein ganz einfach mathematisches, von «geraden» Linien begrenztes (gleichseitiges) Achteck war, das also nicht eine oder

Digitized by Google

mehrere ausgebogene Apsiden hatte, daß ferner um den achteckigen Mittelraum ein Umgang lief, der überall von gleicher Breite war, und daß auch die Umfassungsmauer, wie Satz IV noch deutlicher ausdrückt, ein Achteck bildete.

Von höchster Einfachheit und Klarheit, zugleich dem vorwürfigen Thema sicher nicht ferner stehend als die bisher betrachteten Gebäulichkeiten, ist die Schiffanlage der Kirche zu Esrah in Syrien (Taf. 2, Fig. 6): Zwei konzentrisch liegende Achtecke, wovon das äußere durch vier Ansätze mit Nischen zu einem Quadrat ergänzt wird. de Vogüé nennt ihn den interessantesten aller christlichen Bauten Syriens.[30] Die einzige Änderung, die daran vorgenommen worden, sei auf Kriegsfälle zurückzuführen, welche das unglückliche Land verwüstet haben. Die Erbauungszeit — Anfang des 6. Jahrhunderts — steht im ganzen fest, wenn auch die Kunstforscher in ihren Angaben um einige Jahre voneinander abweichen.[31]

Höchst schätzenswert ist das Urteil Lübkes[32] über diese Kirche. Er bezeichnet sie geradezu als eine «Vorläuferin von S. Vitale und von Sergius und Bacchus zu Konstantinopel, nur daß sie ihren Grundriß noch einfacher und klarer bildet.» Dies mag völlig genügen, um die Kirche zu Esrah hier als ein wertvolles Stück baulicher Tätigkeit erscheinen zu lassen.

Ein bedeutsamer, in Hinblick auf die Pfalzkapelle ausnehmend wichtiger Schritt vorwärts geschieht daher in der Baukunst im ersten Viertel des 6. Jahrhunderts mit der Schaffung dieser Kirche der hl. Sergius und Bacchus[33] oder der Kirche des Klosters Hormisdas in Konstantinopel (Taf. 6, Fig. 2).[34] Dieselbe hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten und ist gegenwärtig als Moschee unter dem Namen Kutschuck Hagia Sophia, d. i. Kleine Sophienkirche, bekannt. «Die syrischen Denkmäler von Omm-es-Zeitun usw. lassen bereits die Denkmäler der Hauptstadt des oströmischen Reiches, die von Sergius und Bacchus, ahnen.»[35] In der Tat! Exedren an die in der Diagonalrichtung liegenden Seiten des inneren Oktogons bei der Kirche zu Esrah gesetzt sowie den Chor bis zu jenem hereingezogen — und der Grundplan von Sergius und Bacchus ist in der Hauptsache fertig.

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß einerseits durch die

Digitized by Google

Nischen in den Ecken der äußeren Umfassungsmauer, durch die halbkreisförmigen Exedren und durch die Schaffung eines besonderen Altarhauses wesentliche Abweichungen von dem Grundplan des Aachener Münsters, namentlich hinsichtlich der Einfachheit, sich ergeben. Auf der andern Seite gewinnt aber die Ähnlichkeit mit dem Grundriß des Obergeschosses dieses Münsters wieder durch die geraden Säulenstellungen, welche an den den Hauptachsen entsprechenden Seiten — die Chorseite ausgenommen — gleich den Säulenstellungen in den Exedren den Umgang von dem Innenraum trennen. Mit der durch die Raumverhältnisse mitbedingten erstgenannten Art der Trennung ist gleichzeitig die Möglichkeit verknüpft, den Umgang, der durch Nischen auf den drei Hauptseiten doch sehr reduziert, ja vielleicht unterbrochen worden wäre, zusammenhängend durchzuführen, — ein Vorteil, der bei allen bisher behandelten Gebäuden ebenfalls und trotz Kaiserloge und Choranlage von jeher auch im Aachener Münster bestand.

Eine Schöpfung, die eine noch höhere kunstgeschichtliche Bedeutung hat als Sergius und Bacchus, welche die Bewunderung der Sachverständigen im besonderen Maße erweckt und deren Grundrißanlage zumal unser ganzes Interesse in Anspruch nehmen muß, ist San Lorenzo zu Mailand (Taf. 6, Fig. 5). Ebenso uneinig wie über seinen ursprünglichen Zweck und die Erbauungszeit, hinsichtlich welcher die Annahmen zwischen dem Anfang des 5. und dem des 6. Jahrhunderts schwanken, ist man über die ursprüngliche Form der Anlage. Die Verschiedenartigkeit der Anschauung in diesen drei Punkten hat zu einem schweren Kampf unter den Archäologen geführt.[36] Verfasser kann und muß es sich ersparen, darauf, wie auch auf die vielumstrittene Frage, welcher von den verschiedenen Zentralbauten dieser Bauperiode der Vorläufer des einen oder anderen ist, näher einzugehen.[37] Ihm genügt der innere Zusammenhang von S. Lorenzo mit Sergius und Bacchus. Bei jenem sind es dieselben Momente, die zu einem fruchtbaren Vergleich insonderheit mit dem Aachener Obergeschoß führen: der mittlere, freilich erst in nachkarolingischer Zeit stärker betonte rechteckige Kuppelbau auf zwölf kräftigen Pfeilern, die in den nach außen vortretenden halbrunden Exedren an den

Digitized by Google

Hauptachsen befindlichen Säulen und der durch Ausbiegung auch der quadratischen Umfassungsmauer an denselben Achsen entstehende gleichbreite Umgang.

Wenn es sich nun darum handelt, der Herkunft von Kompositionsmotiven nachzuspüren, so ist es im höchsten Grade erfreulich, die eigene Meinung durch die Zeugnisse hervorragender Kenner unterstützt zu sehen, besonders dann, wenn wie im vorliegenden Falle ein Leitmotiv in einer Reihe von Bauwerken immer wieder anklingt. Für den Verfasser ist es daher zu verlockend, darauf hinzuweisen, daß Förster[39] die Kirche San Lorenzo in Mailand einzig in ihrer Art nennt, wenn sie nicht das Oktogon zu Antiochien sich zum Vorbild genommen hat, und daß v. Quast[40] die Verwandtschaft des mittleren achteckigen Kuppelbaues mit San Vitale betont.

San Vitale (Taf. 4, Fig. 2), das hier schon wiederholt zu Wort kommen konnte, nimmt nicht nur in Ravenna selbst, sondern in der ganzen christlichen Baukunst eine ebenso wichtige als eigentümliche Stelle ein. Es ist noch wohl erhalten, obschon die innere Ausschmückung zum Teil zerstört wurde. Das Bauwerk wird gar auf Justinian und seinen Feldherrn Narses zurückgeführt;[41] allein es ist Tatsache, daß es im Jahre 526 begonnen und im Jahre 547 geweiht wurde.[42]

In den Grundzügen ist uns die Hauptanlage von S. Vitale bereits mehrmals begegnet. Sie wird von zwei konzentrisch liegenden, regelmäßigen Achtecken gebildet, ist somit — um in der Weise der mittelalterlichen Bauhütte zu sprechen — vollkommen aus dem «Achtort» gebaut. Den Winkeln der Umfassungsmauer stehen im Innern acht starke Pfeiler gegenüber. Zwischen diesen und der Wand entsteht sonach ein gleich breiter Umgang. Zwischen je zwei Pfeilern, mit Ausnahme der beiden, welche den Tribunenbogen tragen, befinden sich in der Richtung eines nach dem Umgang zu vertieften Halbkreises zwei Säulen, so daß also sieben Exedren entstehen. Ein besonderes Altarhaus zerstört die Grundlinien des reinen Zentralbaues und eine langgestreckte Vorhalle soll samt ihren beiden Treppentürmen niemals organisch mit der Hauptanlage verbunden gewesen sein. (Vgl. Vorhalle nach Lacroix und anderen Taf. 4, Fig. 3).

Digitized by Google

Ist es nun auch nicht Aufgabe, nach einem Vorbild für S. Vitale zu suchen, wie es so oft geschehen ist, so kann dieselbe füglich nicht ganz umgangen werden bei der Suche nach einem solchen für das Aachener Münster. Man hat nach Konstantinopel hinübergeschielt und an Sergius und Bacchus sowie an die Agia Sophia gedacht.[43] Ob bei S. Vitale die Absicht einer Nachahmung der hl. Grabeskirche zu Jerusalem gewaltet hat, läßt sich weder durch urkundliche Quellen, noch aus der Ähnlichkeit der baulichen Anordnung begründen.[44] Dagegen weist Eusebius[45] (vita Constantini lib. III cap. 50 direkt auf ein Vorbild hin, wenn er sagt: Hoc Antiochenorum templum forma non dissimile fuisse aedis S. Vitalis etc.

Wie wir darnach bei Besprechung der großen Kirche zu Antiochien hätten sagen können, deren Beschreibung wird illustriert durch den prächtigen Kirchenbau S. Vitale, so können wir jetzt umgekehrt sagen: Dem ravennatischen Baumeister hat das große Oktogon zu Antiochien ein Muster sein können.

Dies vorausgestellt, könnte Verfasser jetzt freilich keinesfalls der Ansicht beipflichten, daß der Bau zu Antiochien dem Grundplane nach für die Pfalzkapelle durchaus vorbildlich gewesen wäre, da auch derjenige von S. Vitale nicht nur nicht mehr Verwandtschaftliches mit dem karolingischen Oktogon zeigt als andere genannte Bauten, sondern sogar manches vermissen läßt. Sie ist vornehmlich die achteckige Umfassungsmauer wahrlich nicht dazu angetan, eine allzu lebhafte Erinnerung an Aachen darin wachzurufen. Es kann daher das Urteil ganz kurz dahin lauten, daß der Aachener Baumeister für seine Grundrißdisposition das Vorbild schwerlich gerade in S. Vitale gefunden haben mag,[46] wie es doch zu verstehen ist, wenn dieses Monument schlechthin als ein solches bezeichnet wird. Ganz gewiß aber war S. Vitale für die Schiffanlage von keinem bemerkenswerteren, hervorstechenderen Belang als andere Bauten altchristlichen oder byzantinischen Stils. Es liegt übrigens keinerlei Nachricht vor, daß Karl der Große bei seinen Bauten an die Vorbilder der Stadt des Theodorich angeknüpft hätte. Er hat sich wohl von dorther wie aus Rom und Trier lediglich wertvolles Schmuckmaterial geholt.[47]

Digitized by Google

Nicht ganz klar ist bis heute, in welchem verwandtschaftlichen Verhältnis die Aachener Pfalzkapelle zu der Kapelle auf dem Valkhofe zu Nymwegen steht[48] (Taf. 5, Fig. 3).

Der Baugedanke ist hier wie dort der gleiche, namentlich die Ähnlichkeit der Grundrißanlage beider Bauten in die Augen fallend.

Es fragt sich nur: welches ist das Original, welches demnach die Kopie?

Schon von mehreren Seiten wurde eine Zeitbestimmung für das Nymwegener Bauwerk versucht.

Herrmann war der erste, welcher dessen Herstellung um das Jahr 777 als wahrscheinlich angenommen hat. Er findet einen feurigen Verteidiger seiner Ansicht in Plath,[49] während Oltmans in einer ausführlichen Schrift Karl den Großen zwar als Gründer bezeichnet, jedoch zu einer gleichzeitigen Entstehungszeit mit der Aachener Kirche gelangt.[50]

Hätten Herrmann und Plath recht, dann wäre der bisher so gering geschätzte, lediglich als hübsch erkannte Nymwegener Bau nicht eine Nachbildung, sondern ein direkter Vorläufer des Aachener Münsters. Jener erhielte besonders dann eine bedeutsame kunstgeschichtliche Stellung, wenn seine Fundamente vielleicht gar unter Karls des Großen Augen gelegt worden wären.

Mancherlei bildet freilich ein Hindernis für die Annahme, daß die Nymwegener Kapelle früher als die Aachener erbaut worden sei.

Es dürfte wohl vermutet werden, daß Karl der Große auch bei seiner Nymwegener Pfalzburg wie in Aachen eine Kapelle erbaut habe, obwohl er durch häufigeren und längeren Aufenthalt nachgewiesenermaßen Aachen gegenüber Nymwegen bevorzugte. (Er weilte in Nymwegen nach Einhards Annalen nur in den Jahren 777, 806, 808, und nach den Lorscher Annalen auch im Jahre 804, aber nicht auch im Jahre 796, wie Herrmann angegeben hat.) Daß diese Kapelle keineswegs einen großen Umfang gehabt haben konnte, beweisen jedenfalls die sehr geringen Maßverhältnisse des noch vorhandenen Baues. Der Durchmesser des achtseitigen Mittelraumes beträgt nämlich nur ungefähr 6,20 m, so daß der ganze Bau mit seinen Umgängen nur den Mittelraum des Aachener Domes — von Pfeiler zu Pfeiler

Digitized by Google

14,45 m — einnehmen würde. Nun ist mit Humann doch kaum anzunehmen, daß ein zweiter Bau, der den älteren ersetzt hat, diesem an Größe wesentlich nachgestanden habe.

Auf diesen recht beachtenswerten Umstand hat schon Otte[3] hingewiesen, beachtenswert deshalb, weil es seltsam wäre, wenn Karl der Große zuerst in einem von ihm wenig aufgesuchten Ort eine Kapelle hätte entstehen lassen, die dann in seiner Lieblingsresidenz Aachen von ihm selbst in größerem Maßstab wiederholt worden wäre. Das Umgekehrte ist weit wahrscheinlicher.

In der Tat schließt Humann aus der völligen Verschiedenheit der Gewölbe-, bezw. Deckenkonstruktionen und der Detailbildungen, daß die Nymwegener Kapelle später als die Aachener, vielleicht gar erst in der Zeit vom 10.—11. Jahrhundert, erbaut worden sein könnte. Das Original wäre darnach in Aachen, die Kopie in Nymwegen zu suchen. Um indessen den verschiedenen Anschauungen Rechnung zu tragen, wurde die Nymwegener Kapelle hier noch aufgenommen.

3. Gemischtlinige Hauptanlagen.

Die Verbindung der Kreisform mit dem Vieleck derart, daß beide alternierend für das Mittelschiff und für die äußere Umfassungsmauer in Gebrauch genommen werden, bildet einen weiteren Beleg für die Mannigfaltigkeit der schon im römischen Altertum, besonders aber in altchristlicher Zeit vorkommenden Grundpläne, wenn auch diese dritte Art sich weniger häufig findet als die beiden vorausgegangenen.

Montfaucon[1] gibt beispielsweise den Grundriß eines römischen Tempels, bei welchem die einspringenden Winkel acht mächtiger Pfeiler ein reguläres Oktogon und letztere im Verein mit der Umfassungsmauer acht kreisrunde Kapellen bilden, die unter sich durch einen schmalen Gang verbunden sind (Taf. 4, Fig. 6; bei Montfaucon Taf. 35, Fig. 1).

Hieher gehört auch das wahrscheinlich dem 6. Jahrhundert entstammende S. Angelo in Perugia (Taf. 4, Fig. 4).[2] Die äußeren Mauern schließen hier wie im Aachener Münster ein Sechzehneck ein, von dessen inneren Wandpfeilern radial nach

Digitized by Google

dem kreisrunden Mittelschiff Halbbogen hinübergreifen, die zur Unterstützung der Deckenbalken dienen, da wegen der schwachen Mauern eine Wölbung der Decken nie beabsichtigt sein konnte.[3] Durch diese Halbbogen ergibt sich schon im Grundriß eine Teilung des Außenschiffs in Felder ganz ähnlich wie in St[a]. Maria maggiore bei Nocera und in Aachen, freilich mit dem Unterschiede, daß die der Kreuzung entsprechenden Interkolumnien in S. Angelo etwas weiter sind als die übrigen.

An der Westküste Kleinasiens finden sich sodann die teilweise zerstörten Rundkirchen zu Derba (Derbeia) Taf. 5, Fig. 5) und Hierapolis (Taf. 5, Fig. 6). Die Mauern und Pfeiler der ersteren standen nur noch bis zu einer geringen Höhe, als sie Hübsch sah. Die Erbauungszeit beider Kirchen ist so weit gesichert, daß sie hier noch Aufnahme finden können.[4] Es waren zweischiffige Anlagen. Der ohne Zweifel selbstständig beleuchtete Mittelraum war in jedem Bau von kräftigen Pfeilern gestützt.

Das Mittelschiff, ebenso die Innenseite der Umfassungsmauer waren in der Kirche zu Derba rund, die Außenseite dagegen war merkwürdigerweise polygonal und zwar 14-seitig, wenn man sich eine Seite durch die halbrunde Apsis ersetzt denkt. Der Grundriß der großen Kirche zu Hierapolis bietet gewissermaßen das umgekehrte Bild, nämlich achteckigen Innenraum und kreisrunde Umfassungsmauer. Beachtenswert ist die Nischenbildung in den viereckigen Feldern, welche durch trapezförmige voneinander getrennt sind.

Ein Martyrion ist sodann in Polemonä erhalten.[5] Die acht Pfeiler sind durch schwere Tonnen verbunden, die Apsis ist hufeisenförmig.

Ebenso interessant wie diese kleinasiatischen Parallelen ist im Hinblick auf das Aachener Münster das ovale Oktogon in Wiranschehr in Mesopotamien (Taf. 3, Fig. 6).[6] Die lang ausgedehnte Apsis mag ja jüngeren Ursprungs sein, für alt werden aber die drei Eingänge an den anderen Achsen gehalten. Es mag daran erinnert sein, daß auch in Aachen Seitenausgänge vorhanden sind, wenn auch nicht in den Achsen, so doch in der Polygonseite unmittelbar neben dem Chore.

Trotz mancher Ähnlichkeiten kann ich mich nicht ohne weite-

Digitized by Google

res Strzygowskis Ansicht unterwerfen, wonach diese ganze Grundrißentwickelung von Syrien und Armenien ausgegangen wäre, indem ja doch auch die römische Architektur des Abendlandes genug Anregungen zu dieser Entwicklung bot, wenn auch diese selbst wieder der alexandrinischen Bauära einen wesentlichen Teil ihrer Ideen besonders im Zentralbau entlehnt haben mochte.

Nur bedingungsweise kann hier San Tomaso in Almenno am Flusse Brembo, gemeiniglich San Tomaso in limine zu Bergamo, im lombardischen Volksdialekt San Tome genannt, in Betracht kommen (Taf. 5, Fig. 1). In Dokumenten wird dieser Kirche nicht gedacht. Würde die Hauptanlage noch spätestens dem 8. Jahrhundert angehören, so spräche das für die Verbreitung der inneren Anordnung nach dem Muster der sogenannten Heiliggrabkirchen, nach welchem, wie Osten[7] ausdrücklich hervorhebt, San Tomaso angelegt ist, in vor- oder frühkarolingischer Zeit im Occident und der innere Zusammenhang mit dem Aachener Münster wäre gefunden. Hier wie in San Tomaso bilden freie Stützen das oktogone Mittelschiff und die Teilung der Innenseite der Umfassungsmauer wird in letzterem mittels Halbsäulen, in Aachen mittels Wandpfeiler betont, und in beiden Bauwerken legen sich Gurten von den inneren Stützen, Kreuzgewölbe tragend, hinüber nach der Umfassungsmauer — im großen und ganzen ein Bild der Übereinstimmung, wie es vorliegendem Zwecke nur passend erscheinen könnte.

Mit den beschriebenen Anlagen ist die Zahl der «gesäulten Rotunden» aus vorkarolingischer Zeit zwar noch nicht erschöpft, allein Verfasser hält dafür, daß diejenigen mit zwei oder mehreren Umgängen, wie das Marnion zu Gaza,[8] ein aus antiker Zeit stammender, von Bramantino mitgeteilter Rundtempel,[9] St[a]. Sofia zu Benevent,[10] St[o]. Stefano rotondo zu Rom,[11] die Himmelfahrtskirche auf dem Oelberge aus konstantinischer Zeit,[12] dann die der letztgenannten ähnliche Kirche zu Nicaea,[13] endlich der Felsendom zu Jerusalem,[14] dem zu bewältigenden Gegenstand zu entlegen sind, um noch als nützliches Vergleichsobjekt dienen zu können.

Digitized by Google

Ein Rückblick ergibt das bemerkenswerte Resultat, daß die in Betracht kommenden Bauten meist kirchlichen Charakters sind. Die räumliche Anlage zeigt doch, wenn auch begreiflicherweise in altchristlicher Zeit keine nagelneuen mathematischen Elementarformen erfunden werden konnten, zahlreiche neue Motive. Insonderheit überraschend ist den im allgemeinen monotonen Anlagen antiker Tempel gegenüber die phantasiereiche Mannigfaltigkeit der altchristlichen Grundpläne. Ist diese nach den angezogenen Beispielen aus dem römischen Altertum nicht gerade der spirituellen Fülle allein zuzuschreiben, die das Christentum über das Leben ausgoß,[15] so mag sie doch hervorgerufen worden sein durch die größere Freiheit, die der christliche Kult dem Architekten in räumlicher und konstruktiver Beziehung lassen mußte. Denn die neue Aufgabe, außerordentlich große und hohe Räume mit möglichst leichten Zwischenunterstützungen zu überdecken, konnte nur durch neue Kombinationen in der Grundanlage und durch die ins Kühne getriebene Steigerung der überkommenen antiken Technostatik gelöst werden. Allerdings, das Aachener Münster läßt wenig erkennen von dieser erstaunlichen Kombinationsgabe der altchristlichen Techniker: seine Anlage ist nichts weniger als verwirrend, vielmehr einfach, bescheiden, klar, ungesucht, man wäre fast geneigt zu sagen: natürlich.

Digitized by Google

ANMERKUNGEN.

Einleitung.

[1] Vgl. Haagen Friedr., Gesch. Achens v. s. Anfängen bis z. Ausgg. des sächs. Kaiserhauses (1024). Aachen 1868. S. 87. — Rhoen C., (Zeitschr. d. Aach. Gesch.-Ver. 8. Bd. 1886), Die karol. Pfalz z. Aachen, S. 15.

[2] Dieses Bestreben tritt besonders in konstantinischer Zeit hervor.

[3] Vgl. Dehio G. und Bezold G. v., Die kirchl. Bauk. d. Abendl. I. Bd. Stuttg. 1892. S. 32.

[4] Vgl. Schnaase K., Gesch. d. bildend. K. b. d. Alten. 2. verb. u. verm. Aufl., Düsseld. 1866. S. 149.

[5] Vgl. Reber Frz. v., Kunstgesch. d. Mittelalters. Leipz. 1866. S. 35.

[6] Vgl. Rahn J. Rud., Über den Urspr. u. d. Entwicklg. d. christl. Zentral- u. Kuppelbaues. Leipz. 1866. S. 4 u. 56; Hübsch H., Die altchristl. Kirchen nach d. Baudenkm. u. älter. Beschrbgn. etc. Karlsr. 1862–63. S. 27.

[7] Vgl. Choisy Aug., L'Art de bâtir chez les Romains. Par. 1873. p. 31.

[8] So sagt z. B. Noppius (Aacher Chronick, Cölln 1643. S. 19) von der Aach. Pfalzkapelle: «. . . . vnd diese Kirch auff Griechischer weiß vnd manier rund gebawet ist».

[9] Vgl. Hübsch, S. 47 u. 48 sowie Stockbauer J., Der christl. Kirchenbau in d. ersten 6 Jahrh. Mit 5 Taf. Regensburg 1874. S. 89.

I. Kreisförmige Hauptanlagen.

[1] Vgl. Dehio u. v. Bezold, S. 32.

[2] Vgl. ebendas. S. 32.

[3] Vgl. ebendas. S. 33.

[4] Vgl. Montfaucon Bern. de, L'Antiquité expliquée et représentée en figures. Tome II. Première Partie. Le culte des Grecs et des Romains. Paris 1729. p. 123. Chap. XXI.

[5] Rahn (s. S. 155) und d'Agincourt (History of Art by its monum. etc. Vol. I. Architecture. Lond. 1847. Tab. 8) setzen diesen i. J. 1812 abgebrochenen Bau ins 4. Jahrh., S. Boisserée (Denkm. d. Bauk. v. 7.–13. Jahrh. am Niederrhein, 2. mit Zus. versehene Ausg. Münch. 1844. S. 1 u. 2) stellt ihn zwischen das 5. u. 9. Jahrh., H. Hüffer (Die alte Martinskirche i.

Digitized by Google

Bonn u. ihre Zerstörung (Jahrb. d. Ver. v. Altertumsfrd. i. Rheinlde. Heft 38 v. J. 1864, S. 154) und Annalen d. histor. Ver. f. d. Niederrhein etc. 13. u. 14. Heft, Köln 1863. S. 147—160), frühestens ins 11. Jahrh., in die Zeit d. schon entw. roman. Stils.

[6] d'Agincourt: «St. Martin, near Bonn, ressembling both the Church of St. Constance and the Temple of Nocera.» — Boisserée, S. 1. —

[7] Bekanntl. auch Tempel d. Bacchus genannt, weil man lange ü. d. ursprüngl. Zweck d. Gebäudes im Zweifel war. — Hübsch (S. 4) nimmt an, daß dies Monum. u. d. J. 360 erb. w. — Nach Rahn (S. 154) wäre St[a]. Costanza das 1. Beispiel einer «gesäult.» Rotunde und damit der Urtypus.

[8] Montfaucon T. III, pag. 124 u. 126.

[9] Dehio u. v. Bezold. S. 34.

[10] Bezügl. d. Entstehungszeit v. St[a]. Maria maggiore schwanken die Meinungen zw. d. 4. u. 6. Jahrh. Vgl. v. Quast, Über Form. Einrichtg. u. Ausschmückg. d ältest. christl. Kirchen. Mit Kupfertafeln. Berl. 1853, S. 20; Förster E., Gesch. d. ital. Kunst. I. Bd. Leipz. 1869. S. 102; Hübsch, S. 40; Lübke W., Gesch. d. Archit. v. d. ältest. Zeiten bis auf d. Gegenw. 3. stark verm. Aufl. Leipz. 1865. S. 230; Dehio u v. Bez., S. 34; d'Agincourt, Taf. 8. — Man darf sich über dieses Kaleidoskop von Ansichten nicht wundern, zeigen sich doch in St[a]. Maria magg. noch römische Reminiszenzen und zugleich bauliche Fortschritte eigener Art.

[11] Noch vor wenigen Jahrzehnten hätte jetzt der Grundriß des sog. Alten Domes (Duomo vecchio) zu Brescia folgen können. Da man jedoch bei dessen Restaurierung in einem Pfeiler eine longobardische Grabplatte mit der Jahreszahl 847 gefunden hat, so dürfte daraus mit Sicherheit hervorgehen, daß der Dom im 9. Jahrhundert umgebaut wurde. Sonach ist er hier bedeutungslos geworden Vgl. Raffaele Cattaneo, L'Architettura in Italia dal Secolo VI al Mille circa Ricerche storico-critiche. Venezia Anno 1889 pag. 184—187 incl.; vgl. ferner die Arbeit des Verf.: «Die Grundrißdispositionen der zweischiffigen Zentralbauten von der ältesten Zeit bis zur Mitte des 9. Jahrh.» Mit 7 Tafeln. (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heft 72. Straßburg 1906).

[12] Vgl. Vogüé M. de, Syrie centrale, Archit. civ. et relig. du Ier au VIIe siècle. T. I et T. II Par. 1865— 1877.

[13] Lübke (S. 245) setzt diesen Bau ins Jahr 512, Dehio u. v. Bez. (S. 35) bezeichnen ihn als «fast gleichzeitig mit Esrah».

[14] Vgl. Vogüé, S 388.

[15] Förster, S. 103.

[16] Cohausen A. v., Die Altertümer im Rheinland. Wiesbaden 1891. S. 50; Förster. Die deutsche Kunst in Bild und Wort, für Jung und Alt, für Schule und Haus. 2. Lieferung. Leipzig 1877. S. 27.

[17] Beispielsweise sieht Fergusson die 1. Anlage in der Moschee Omars, dem sog. Felsendom, während Adler die Grabesk. als einen die beiden Stätten der Kreuzigung und der Anastasis begreifenden Gesamtbau ansieht. Vgl. Frz. X. Krauß, Gesch. d. christl. Kunst. I. Bd. Freiburg i. Br. 1896. S. 366.

Digitized by Google

[18] Vgl. Dehio u. v. Bez., S. 35 ff. – Ebendas. «rohe» Planskizze. Vgl. auch Lenoir Alb., Architect. monastique. IIe Partie. Par. 1856. S. 253. Nr. 164.

[19] Vgl. Ilg Alb., Quellenschr. f. Kunstgeschichte u. Kunsttechnik d. Mittelalt. u. d. Neuzeit, begr. v. Eitelberger v. Edelberg. Neue Folge. 4. Bd.: Schriftquellen zur Gesch. der karol Kunst. Wien 1892. S. 54.

[20] Vgl. Dehio u. v. Bez., S. 38.

[21] Vgl. Krauß, I. Bd. S. 367.

[22] Vgl. Strzygowski Jos., Der Dom zu Aachen und seine Entstellung. Ein Protest. Leipz. 1904. S. 24.

[23] Ebendas. S. 37.

[24] Ebendas. S. 26.

[25] Ebendas. S. 33.

[26] Vgl. Hübsch. S. 82, restaur. Plan XXXV. Fig. 1—3.

II. Vieleckige Hauptanlagen.

[1] Dehio u. v. Bezold, S. 33, Taf. 8 Fig. 8; Hübsch, S. 106, Pl. XLVII. Fig. 1 u. 2; Bulletin monum. ou collection de mémoires et de renseignements sur la statistique mon. de la France etc., publié par M. de Cougny. Par. 1875. 5e Série. Tome 3e, 41e Vol. de la collect. pag. 448; Bull. du comité des travaux hist. et scientif. Par. 1882. p. 196.

[2] Prosper de Saint-Paul äußert sich ausführlich über diesen Bau. (La Cathédrale d'Aix en Provence, [Caumont, bulletin monum. Par. 1875. 5e série etc. p. 442]). Die Schwierigkeit, diesem und anderen Bauten mit römisch. oder gallisch-römisch. Physiognomie ein bestimmtes Datum der Entstehung zuzuweisen, sei groß. Ramé gestattet sich einen bedeutenden Spielraum, wenn er sagt: «Le baptistère d'Aix, mentionné dans la charte de dédicace de la cathédrale en 1103, a reçu avant le XIIe siècle la dispos. octogone qui le caractérise.» (Bull. du comité des trav. hist. etc. Par. 1882. pag. 196).

[3] Dehio u. v. Bez. (S. 32) können die Meinung Isabelles (édif. circ. pag. 77) nicht teilen, daß dieses Bauwerk ein antiker Monopteros sei, um welchen man in christlicher Zeit den Umgang herumgebaut habe.

[4] d'Agincourt, Taf. 23. Die Abbildungen desselben gelten freilich nicht für ganz zuverlässig. Vgl. Förster, Gesch. d. ital. Kunst, S. 106.

[5] Unger, W., (Über d. christl. Rund- u. Oktogonbauten in d. Jahrb. d. Ver. v. Altertumsfrd. im Rheinld. Heft 41 v. J. 1866, S. 26) kennt außerdem nur noch ein einziges Beispiel für die Anwendung derselben Vieleckform und zwar aus nachkarolingischer Zeit, nämlich das Kapitelshaus zu Worcester. Dazu bemerkt er: «Seltener ist der Umgang ein 12-Eck, während sonst die 12-Zahl eine große Rolle spielt».

[6] Rahn, S. 52 u. 53; Krauß, I. Bd. S. 353.

[7] Dehio u. v. Bezold, S. 33. — Vgl. Mothes, O., Die Baukunst d. Mittelalt. in Italien. Von der 1. Entwicklung bis zur höchsten Blüte. Mit 211 Holzschnitten und 6 Farbendrucktafeln. I. Bd. Jena 1844. S. 126; ferner Fleury Roh. de, Le Latran au moyen-âge. Par. 1877. pag. 15.

Digitized by Google

[8] Rahn, S. 27, Hübsch, S. 49.

[9] Es wird angenommen, daß die jetzt etwas wunderliche Gestalt nebst dem sehr unregelmäßigen polyg. Umgang wahrscheinlich erst nach der Verwüstung der Stadt durch die Ungarn im Jahre 930 entstanden sei. Vgl. Osten Fr., Die Bauw. in d. Lombardei v. 7—14. Jahrh. Darmst. Taf. 37 u. 38; Rahn, S. 153; Unger, S. 37; Dehio u. v. Bezold kommen (S. 544) zu dem Ergebnis, dieser Bau stamme wie das Baptisterium zu Pisa aus dem 12. Jahrhundert und rühre von Diotisalvi her.

[10] Unger, S. 37; Rahn gibt (S. 162) das Jahr 431 an.

[11] Osten, Taf. 37.

[12] Ebendas. Taf V. Grdr. u. Durchschn., Taf. VI. Fassade u. Details. Dort auch Gründe f. d. Entstehungszt. — Dehio u. v. Bezold, S. 521. — Nach v. Reber, (Kunstgeschichte des Mittelalters, Leipz. 1886, S. 277), verrät manches Detail mindestens umfassende Umbauten, wenn nicht spätere Entstehung.

[13] Vogüé, S 101. Pl. 63 u. 64.

[14] Ebendaselbst, S. 13.

[15] Unger, S 26.

[16] Hübsch, S. 76 Anm. 5.

[17] Müller K. Otfr., Kunstarchäolog. Werke, V. Bd. Berl. 1873. S. 103 ff. — Vgl. auch v. Quast, Die altchristl. Bauwerke von Ravenna vom 5.—9. Jahrh Mit 10 Taf. Berl. 1842. S. 30.

[18] Schnaase. K., Gesch. der bildenden Künste im Mittelalter, III. Bd. Düsseldorf 1869. S. 124.

[19] Rahn, S. 38.

[20] Schnaase, S. 124.

[21] Krauß, I. Bd S. 363

[22] v. Reber, S. 43

[23] Strzygowski, S. 30. — Isaura Abbildg. 20.

[24] Rahn, S 56 Anm. 2.

[25] Anonymus de Antiqu. Constantinop. bei Banduri, Imp. orient. Tom. I. LIII.) pag. 26. ed. Paris. Vgl. Rahn, S. 56 Anm. 2.

[26] Rahn, S. 38 u 49.

[27] Hübsch, S. 76.

[28] Ebendas. S. 44. Pl. XIX. Fig 7 Grdr, Fig. 8 Durchschn.

[29] v. Reber, S. 43.

[30] de Vogüé, S. 378 ff.

[31] Nach de Vogüé ist diese Kirche zu Ende des Jahres 515 oder zu Beginn des Jahres 516 vollendet worden. Lübke (Gesch. d. Archit. I. Bd. S. 234) nennt dagegen «nach inschriftlichem Zeugnis» das Jahr 510 als das der Vollendung, ebenso Rahn (S. 60); Dehio u. v. Bezold geben «laut Inschrift» das Jahr 512 an.

[32] Lübke, S. 247.

[33] Nach des Prokopius Bericht und einer Inschrift über dem Architrav der unteren Säulenstellung wurde diese Kirche zu Beginn der Regierung Justinians (527–565) gegründet.

Digitized by Google

[34] Salzenberg V., Altchristl. Baudenkm. von Konstantinopel v. 5. – 12. Jahrh. Berl. 1854. S. 13.

[35] Lübke, S. 233.

[36] Förster, S. 128 ff., Hübsch, S. 122, Rahn, S. 57, v. Reber, S. 45.

[37] v. Reber (S. 47) hält es für ratsam, dem Mailänder Zentralbau zeitlich jenen zu Ravenna (S. Vitale) voranzustellen.

[38] Dehio u. v. Bezold (S. 49 ff.) stellten eine gründliche Untersuchung über die Zahl der in den Exedren ursprünglich gestandenen Säulen und über den Ursprung dieses Grundrißmotivs an.

[39] Förster, S 128

[40] v. Quast, S. 49.

[41] Dehio u. v. Bezold, S. 28 ff.

[42] Begonnen v. d. Bischof Ecclesius (524—534) noch unter Theodorich d. Gr. Vgl. Krauß, I. Bd. S. 358.

[43] v. Quast. S. 49.

[44] Unger, S. 39.

[45] Müller, V. Bd. S. 103 ff.

[46] Strzygowski, S. 71; Buchkremer Jos., Zur Wiederherstellung d. Aach. Münsters. Mit 12 Abb. Aachen 1904. S. 32.

[47] Strzygowski, S. 24.

[48] Jahrb. d. Ver. v. Altertumsfrd. im Rheinlande, Bd. 77 v. J. 1884. S. 105.

[49] Vgl. Humann G.: «Ist die Kapelle auf dem Valkhofe zu Nymwegen von Karl dem Großen erbaut?» (Zeitschr. f. christl. Kunst v. A. Schnütgen. 9. Jahrgg. (1896).

[50] Oltmans «Baukundige Beidragen». Deerde Jaargang. Delft 1845. S. 336.

[51] Humann G. (Nach Gesch. d. roman. Bauk. v. Otte, S. 85).

III. Gemischtlinige Hauptanlagen.

[1] Montfaucon, Taf. 35, Fig. 1, u. S. 124.

[2] Der gegenwärtige Bau gehört zum größten Teil dem Mittelalter, die ursprüngliche Anlage dagegen, wie allgemein angenommen wird, der altchristlichen Periode an. Vgl. Dehio u. v. Bezold, S. 42, Taf. 11 Fig. 3; Hübsch, S. 98 u. Pl. XLII Fig. 4 Grundr., 5 Längenschnitt, 6 u. 7 Details.

[3] Über die ursprüngliche Länge der Kreuzarme vgl. Hübsch S. 98.

[4] Krauß (S. 362) setzt beide Bauten ins 6.—7. Jahrhundert; v. Reber, (S. 43) bezeichnet beide als wahrscheinlich bereits nachkonstantinisch; Schnaase (S. 63) will die Entstehungszeit nicht kennen, hält beide Werke aber für sehr alt. Hübsch (S. 83, Pl. 35 Fig. 7 und 9 Grundr., 8 und 10 Durchschn.) nimmt an, bei der großen Kirche zu Hierapolis sei kein vortretender Chorbau vorhanden gewesen, höchstens vorne, wo von der Mauer nichts mehr übrig ist, ein etwas vortretendes Portal.

[5] Strzygowski, S. 31.

[6] Ebendas., S. 32, Abbildg. 23.

[7] Osten (Taf. 43 Grdr., Taf. 44 Durchschn., Taf. 45 Details) ist im

Digitized by Google

Zweifel, welcher Zeit er diesen Bau zuschreiben soll, der Longobardenzeit — er nennt als Erbauerin die Königin Theodolinde — oder mit Lupi der Frankenzeit, keinesfalls jedoch wie Sacchi den ersten vier christlichen Jahrhunderten. Dartein stimmt Osten bei, wenn er die Erbauungszeit bis auf das 12. Jahrhundert ausdehnt (S. 387—394); d'Agincourt (Taf. 21 Fig. 16 u. 17) spricht vom 6., 7. und 8. Jahrhundert. Vgl. v. Reber, Kunstgesch. d. Mittelalt., S. 277, Fig. 185.

[8] Dehio u. v. Bezold (S. 32 ff.): Nach der Beschrbg. des Markus, eines Schülers des Porphyrius in der vita S. Porphyrii, wo es Tom. II. p. 643 heißt: «Erat enim formae rotundae, circumdatum duabus porticibus se invicem interius subeuntibus.

[9] Nach Dehio u. v. Bezold, S. 32 ff. auf Blatt 49 des Bramantinischen Skizzenbuches.

[10] Gestiftet 774 von Arrichis, einem der letzten Longobardenherzöge, neben seinem Palast. Vgl. Dehio u. v. Bezold, S. 43, Taf. 9, Fig. 3.

[11] Unter Papst Simplicius (468—483) erbaut. S. Dehio u. v. Bezold, S. 43.

[12] S. Rahn, S. 43, Dehio u. v. Bezold, S. 37; Quellenschr. f. Kunstgesch. etc. von Ilg 456 lib I. 22, p. 55.

[13] Dehio u. v. Bezold, S. 40.

[14] Im Jahre 638 gestiftet. Vgl. Dehio u. v. Bezold, S. 38 ff.

[15] Vgl. dagegen Hübsch, S. 58.

Digitized by Google

Digitized by Google

TAFELN.

Digitized by Google

Tafel 1.

Fig. 1. Aus der Villa Adriana zu Rom nach Dehio und v. Bezold.
Fig 2 Rundtempel bei Rom nach Dehio und v. Bezold.
Fig. 3. Ste Costanza bei Rom.
Fig. 4. Ste Maria maggiore bei Nocera nach Dehio und v. Bezold.
Fig. 5. Baptisterium von Novara nach Osten.
Fig. 6. Römischer Tempel nach Montfaucon.
Fig 7. St. Martinskirche zu Bonn a. Rh. nach d'Agincourt.
Fig. 8. Baptisterium von S. Pietro in Asti nach Osten.

Tafel 2.

Fig. 1 u. 2. Römische Tempel nach Montfaucon.
Fig. 3. Baptisterium zu Aix nach Dehio und v. Bezold.
Fig. 4. Kirche zu Mudjeleia nach de Vogüé.
Fig. 5. Baptisterium des hl. Johannes zu Aix nach Prosper de St. Paul.
Fig. 6. St. Georgskirche zu Esrah nach de Vogüé.
Fig. 7. Baptisterium zu Riez nach Dehio und v. Bezold.
Fig. 8. Lateranisches Baptisterium.

Tafel 3.

Fig. 1 u. 2. Römische Tempel nach Montfaucon.
Fig. 3. Kirche zu Bosrah nach de Vogüé.
Fig. 4. Oktogon von Isaura (Aufnahme von Fritz Knoll) nach Strzygowski.
Fig. 5. Kirche des heil. Gregor bei Etschmiadsin nach Strzygowski.
Fig 6. Ovales Oktogon von Wiranschehr (Aufnahme von O. Puchstein) nach Strzygowski.

Tafel 4.

Fig. 1. Pfalzkapelle zu Aachen.
Fig 2. S. Vitale zu Ravenna nach v. Reber und v. Quast.
Fig. 3. Vorhalle von S. Vitale nach Lacroix und anderen.
Fig 4. S. Angelo zu Perugia nach Hübsch.
Fig. 5 u. 6. Römische Tempel nach Montfaucon.

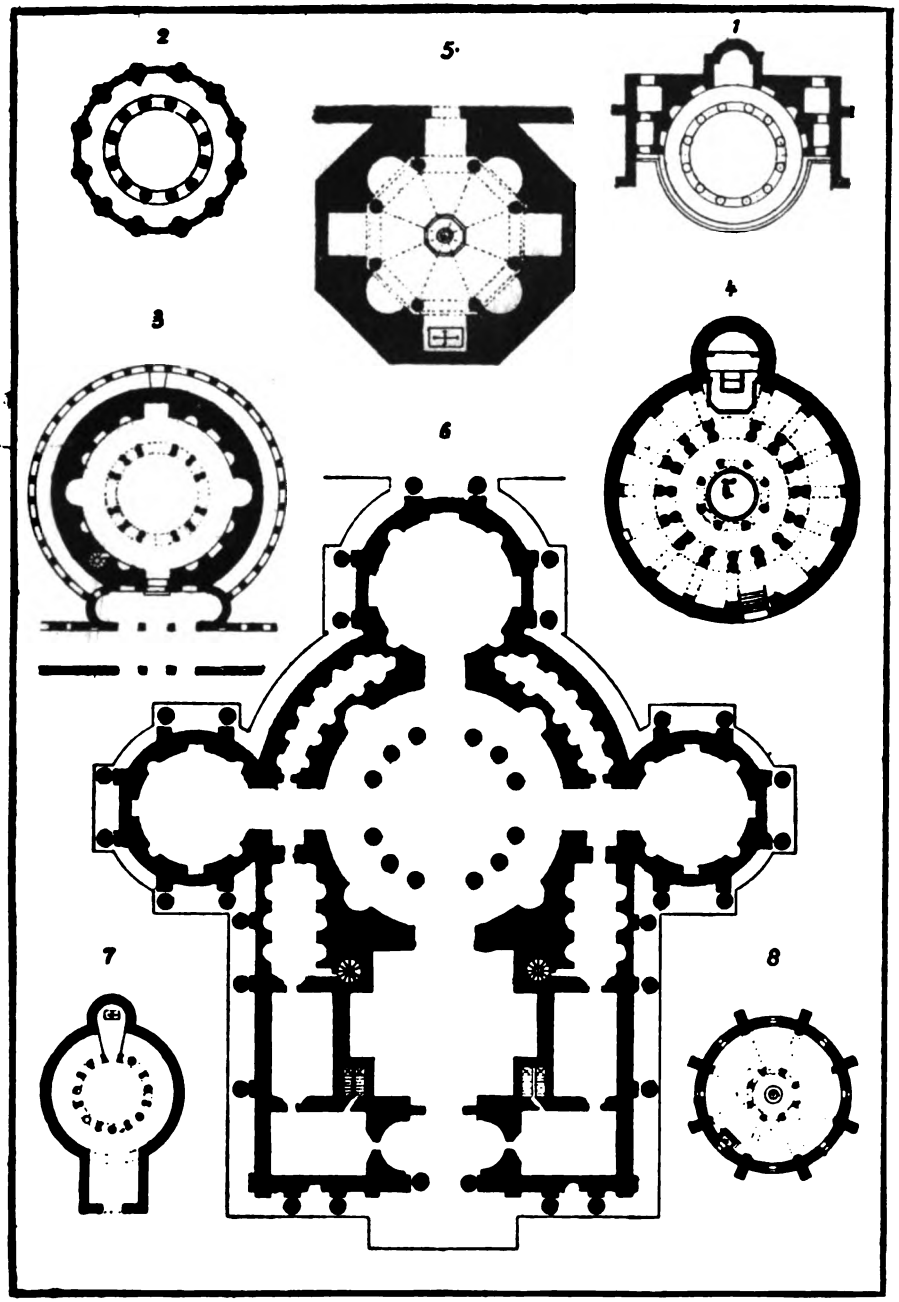
Tafel 5.

Fig. 1. Kirche zu S. Tomaso in limine bei Bergano nach d'Agincourt.
Fig. 2 Heiliggrabkirche zu Jerusalem nach Dehio und v. Bezold.
Fig. 3. Kapelle zu Nymwegen.
Fig. 4. Rundkirche am Anaplus zu Konstantinopel; Rekonstr. v. Hübsch.
Fig. 5. Kirche zu Derba nach Hübsch.
Fig. 6. Kirche zu Hierapolis nach Hübsch.

Tafel 6.

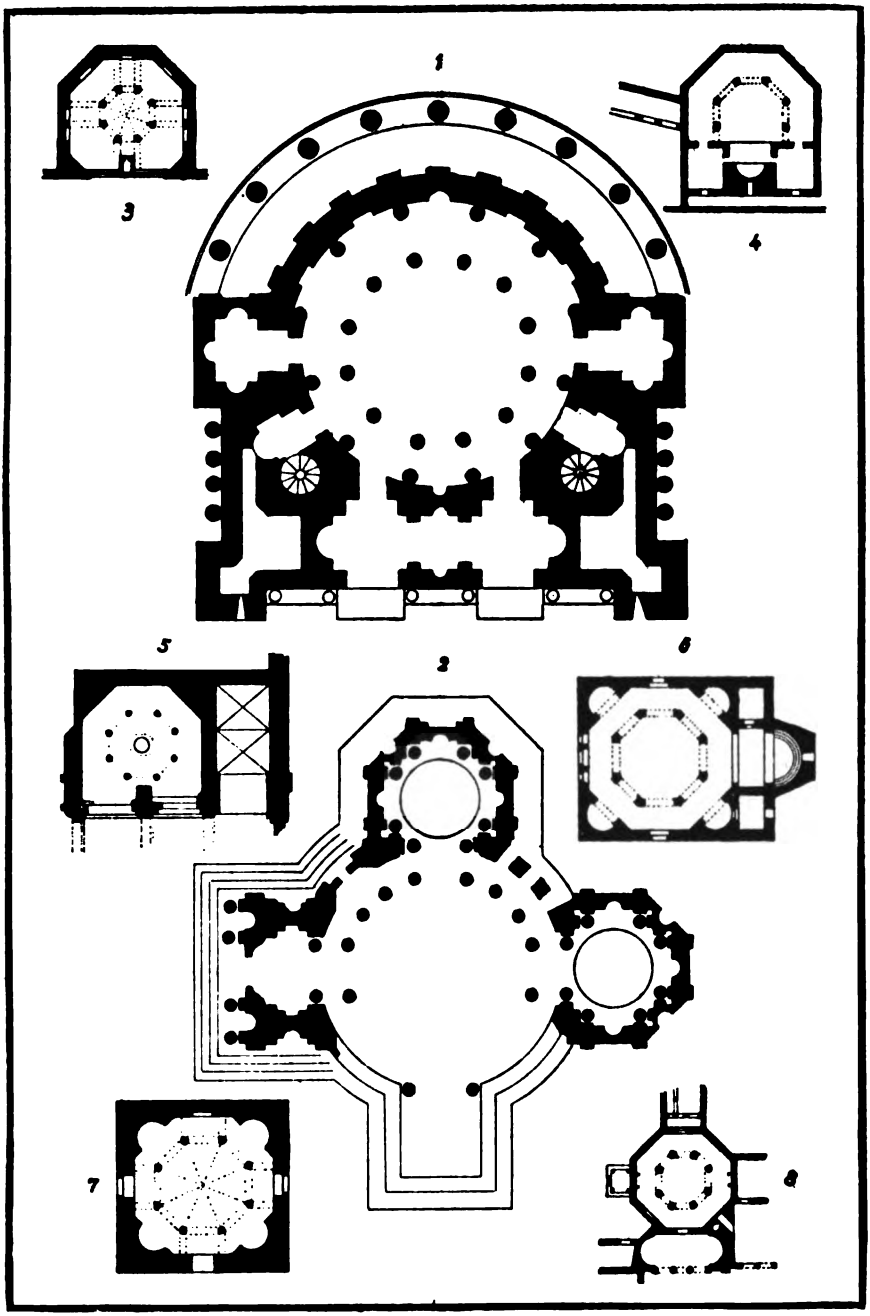
Fig. 1. Plan eines alten Gebäudes bei Canusium nach d'Agincourt.
Fig. 2. Kirche der hl. Sergius und Bacchus zu Konstantinopel nach v. Reber.
Fig. 3. Kirche zu Neocaesarea nach Hübsch.
Fig. 4 S Sepolcro zu Bologna nach Osten.
Fig. 5. S. Lorenzo zu Mailand nach v. Reber und v. Quast.

Digitized by Google



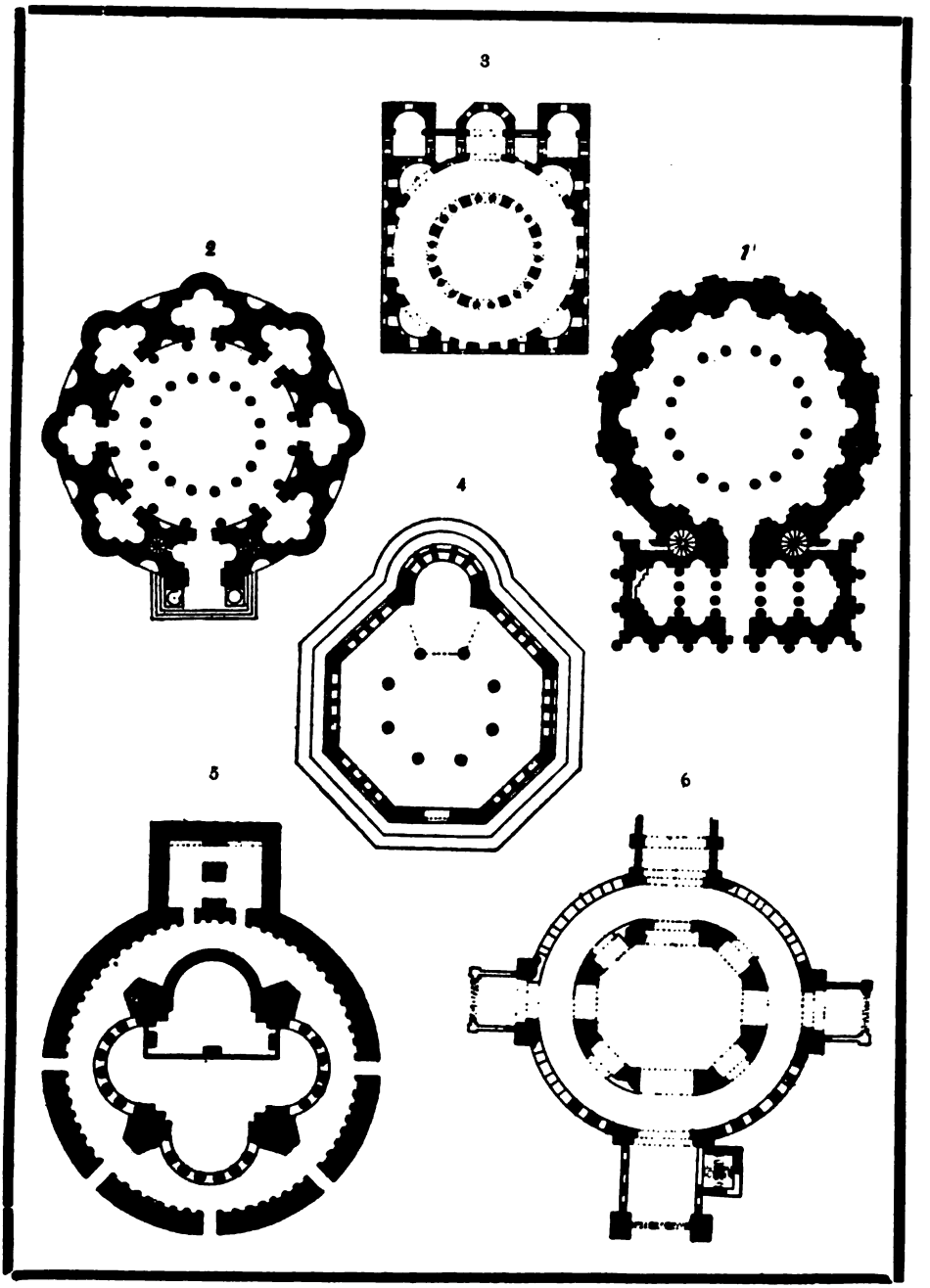
Digitized by Google

Digitized by Google



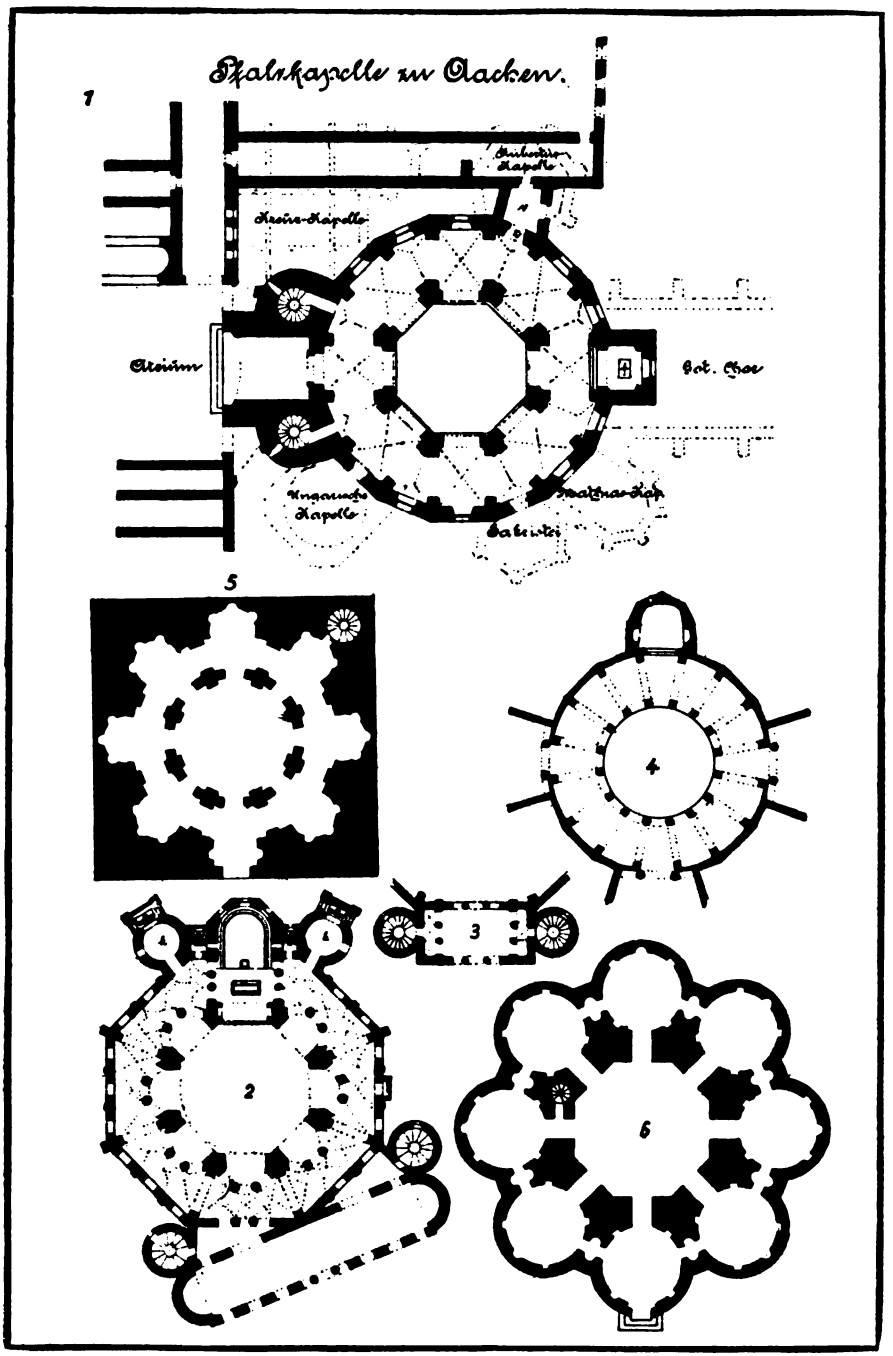
Digitized by Google

Digitized by Google



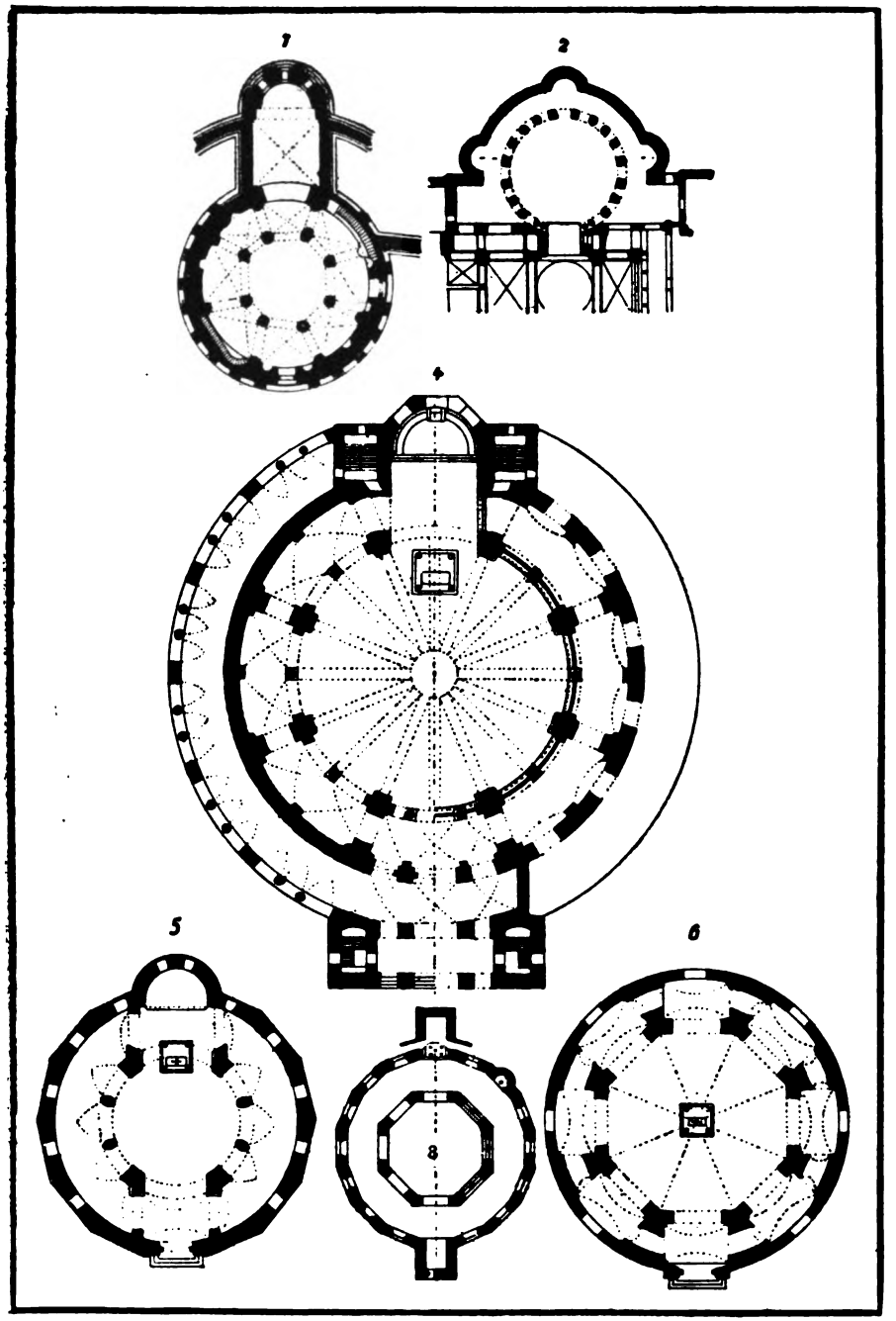
Digitized by Google

Digitized by Google



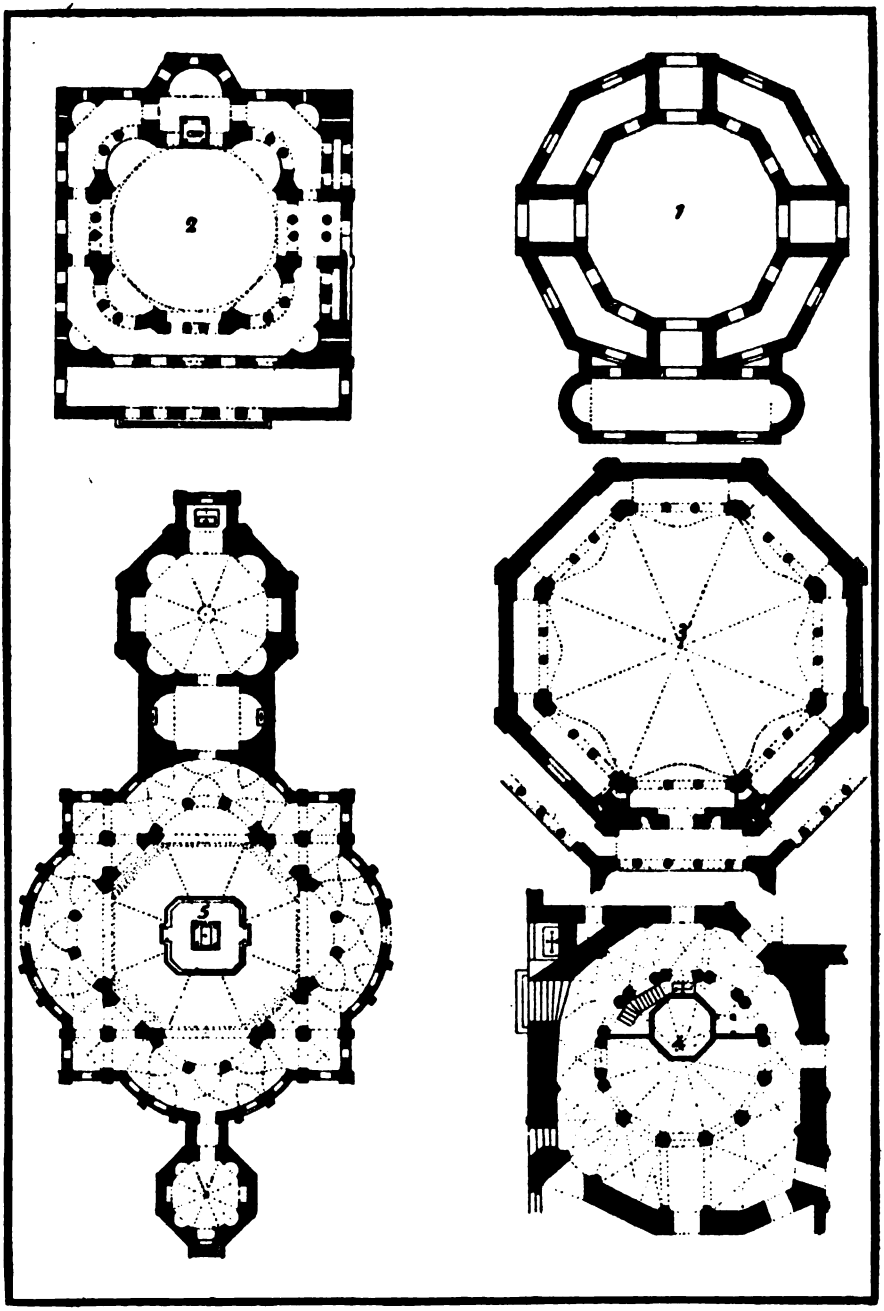
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google



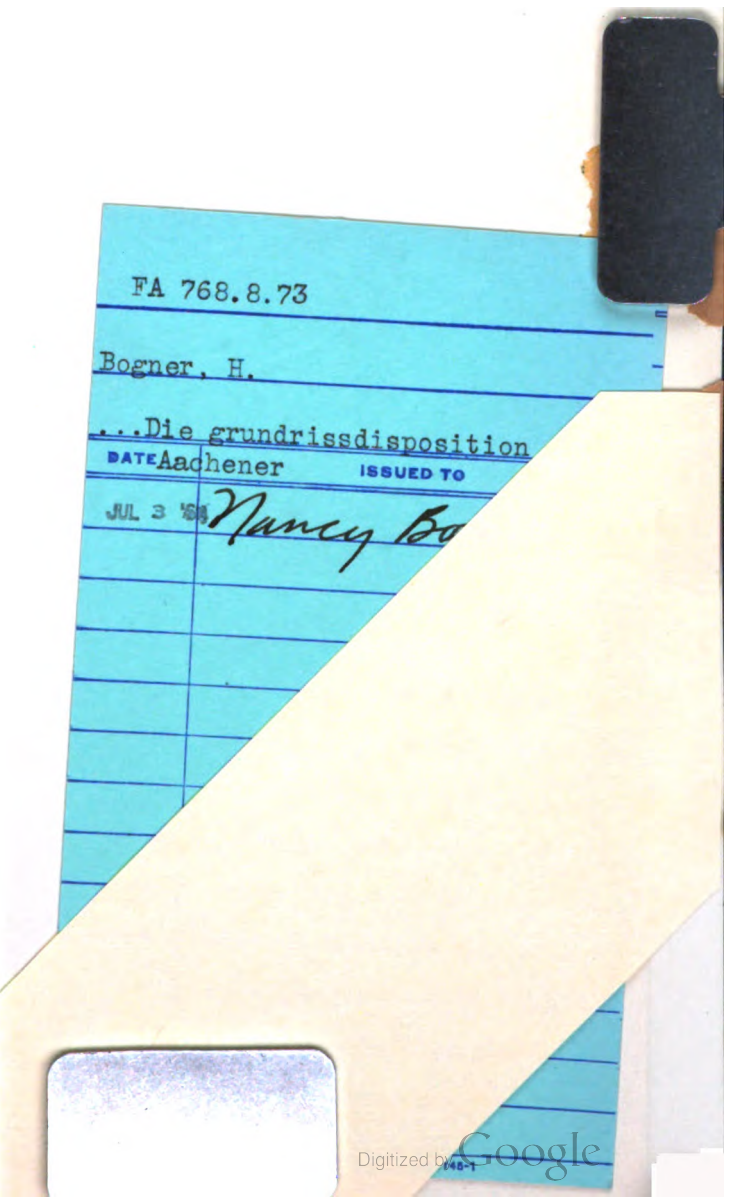
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

FA768.8.73
Die Grundrissdispositionen der zwei
Fine Arts Library AXO9478
3 2044 033 766 791



Digitized by Google

Digitized by Google